



Winzer-Haus auf dem Mühlenberg bei Potsdam. (Ansicht von der Bornstedter-Strasse.)

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

57. JAHRGANG. \* \* No 48. \* \* BERLIN, DEN 16. JUNI 1923.

\* \* \* \* HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. \* \* \* \*

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

## Der Umbau des Alten Rathauses und der Neubau des Stadtparlamentes in Köln am Rhein.

Von Architekt Baurat Hubert Ritter in Köln.

(Schluß aus No. 46.)



Bei aller Bejahung des Modernen glaubte der Architekt an der Überlieferung der guten, alten Kölner Baukunst festhalten zu sollen. Er versuchte, den künstlerischen Geist, der durch die historischen Säle Kölns, den Hansasaal und den Gürzenich geht, zu fassen und in diese Hallen einzuführen.

Wichtiger jedoch als die Kunst ist bei einem Sitzungssaal die Hörsamkeit. Der Grundsatz der Hörsamkeit spielte schon bei der Größenbemessung des Saales eine wichtige Rolle, nämlich die Erfahrung, daß die Schwierigkeiten, eine gute Hörsamkeit im Saal zu erzielen, mit der Größe dieses Raumes in raschem Maß wachsen. Der Architekt hat es aus diesem Grund vermieden, den Sitzungssaal auch nur einen Quadratmeter größer zu machen, als eine bequeme Unterbringung der Stadtverordneten-Versammlung es unbedingt erforderte.

Es galt zunächst, Maßnahmen zu ergreifen, den Schall des gesprochenen Wortes so zu steigern, daß er bei der vorhandenen Entfernung in allen Fällen genügte. Soweit es konstruktiv zulässig erschien, wurden die Umfassungswände und Pfeiler als Hohlkörper ausgebildet oder in porösem Material hergestellt. Der Fußboden wurde, sowohl was die Konstruktion wie den Belag anbelangt, völlig in Holz ausgeführt. Die ganze innere Einrichtung, Türen, Fensterläden, Tische, vor Allem aber der Platz des Redners wurden unter möglichst weitgehender Verwendung eingespannter Sperrholzplatten ausgeführt. Zur Unterstützung der Hörsamkeit wurde an den Wänden eine Reihe alter Tafelgemälde aufgehängt.

Die zweite Forderung der Hörsamkeit ging dahin, einen Widerhall des gesprochenen Wortes oder son-

stige störende Nebengeräusche zu vermeiden. Die Umfassungswände des Saales, vor Allem die Decken, erhielten starkes Relief, damit der an den Umfassungen ankommende Schall zersplittert und unwirksam wird. Das starke Relief kehrt wieder in dem amphitheatralisch aufsteigenden Gestühl, sowie bei der übrigen Einrichtung des Saales, an den Türen, Tischen und Beleuchtungskörpern. Um das Geräusch des Hin- und Hergehens im Saal zu dämpfen, wurde endlich der Fußboden mit Teppichen belegt.

Was auf der Bauleitung schwer lastete, war eine doppelte Verantwortung. Zunächst war es die Verantwortung für den Baukredit. Der Bau war seinerzeit mit rund 800 000 M. veranschlagt, er begann in der Periode des rapiden Ansteigens der Materialpreise und Arbeitslöhne. Fast keine Woche verging, ohne daß Tarifierhöhungen zugestanden, daß Nachforderungen von den Kommissionen bewilligt wurden. Die Mehrzahl der städtischen Bauten wurden zurückgestellt; begonnene Arbeiten bis auf Weiteres unterbrochen.

Es lag nahe, die Lebensfrage auch für diesen Bau, der schließlich auf etwa 3½ Millionen M. zu stehen kam, an die Stadtverordneten zu stellen und damit die Verantwortung für den Weiterbau auf breitere Schultern abzuladen. Die flutartig anwachsenden Kosten waren nur durch schleimigste Fertigstellung und größte Sparsamkeit einzudämmen. Die Bauleitung versuchte deshalb, die Verantwortung für den unentwegten Weiterbau selbst zu tragen.

Fast schwerer noch als die finanzielle Verantwortung war die Verantwortung für die zahlreichen Menschenleben, die im Erdgeschoß ahnungslos ihrer Arbeit nachgingen, während unmittelbar darüber ein ganzes Gebäude mit schweren eisernen Säulen und Trägern abgebrochen wurde, sodann ein eiserner Dachstuhl mit vielen tausend Kilogramm Gewicht aufge-

stellt und endlich die Eisenbetondecke über dem duf- tigen Schwemmsteingewölbe durchschlagen werden mußte. Bei der Planung war Hr. Baurat Kleefisch im weitgehenden Maß beteiligt, bei der Ausführung liehen Hr. Professor Schumacher und Hr. Ober- baurat Verbeek dem Architekten ihren erfahrenen Rat. Zahlreiche tüchtige Kräfte standen ihm für die Anfertigung der Pläne und Zeichnungen zur Verfügung: die städtischen Architekten Padberg, Albrecht,

Scheib, Koch, Reck, Remagen, Scholl und die Privatarchitekten Klotz und Kleinertz. Die örtliche Bauleitung lag in den Händen des be- währten Architekten Ohndorf. Die Heizungs- und Lüftungs-Anlagen wurden durch das Maschinenbauamt, die Licht- und Kraftanlagen durch das Installations- büro, die Telephonanlagen durch die Postverwaltung angelegt. Dieser Bau mag ein gutes Zeugnis für den Fleiß und das Können des Kölner Handwerkes sein. —

## Der Bühnenhaus-Brand im Staatstheater zu Wiesbaden und seine Lehren für die Erhaltung des Berliner Staatsopernhouses.

Von Stadtbaurat Professor Heinrich Seeling in Berlin-Grunewald.

(Schluß aus No. 47.)



Der Verfasser glaubt mit den vorstehenden Darlegungen die behauptete Furcht der Opernhaus-Verwaltung vor der Einschränkung des Apollo-Saales zerstreut zu haben. Vom Standpunkt der Denkmalpflege ist wohl aller Wert auf Erhaltung des Zu- schauerraumes zu legen; die Wiederherstellung der aus- gebrannten Knobelsdorff'schen Architektur durch Langhans kann aber doch wohl kaum gegenüber den möglichen Maß- nahmen zur Erhaltung und Ergänzung des übrigen Zu- schauerhauses als unbedingt notwendig gefordert werden. Im Gegensatz zu den frischen und in der Umrißlinie vor- züglich behandelten Figuren zwischen den Logen im I. Rang des Proseniums im Zuschauerraum machen die über den Apollo-Saal verteilten 26 Karyatiden den Eindruck süßlichster Langweiligkeit; doch steht nichts im Weg, diese Figuren, die gegen die Vorderfront bleiben können, da auch die von ihnen getragene Voute bleibt, ringsherum wieder anzuordnen. An der großen Hauptdecke des Saales braucht überhaupt nicht gerührt zu werden; sie kann mit ihrer Malerei, so wie sie ist, ohne Weiteres erhalten werden.

Doch nun zurück zum Gesamtorschlag. Der Parkett- grundriß zeigt, daß die Zugänge zum Parkett von der ohne jede Schwierigkeit zu mehr als doppelter Breite zu er- weiternden Kassenhalle um zwei vermehrt werden können. Es ergeben sich zwei bequem ausreichende Kassen rechts und links von den Haupteingängen (die durchaus genügen- den des Deutschen Opernhouses in Charlottenburg sind wesentlich kleiner); aber es könnte auch noch unter den Außentreppe eine entsprechende Raum-Zugabe gewonnen werden; die jetzt an beiden Seiten der kleinen Kassenhalle vorhandenen Büro- und sonstigen Räume müßten wie in allen modernen Theatern im erweiterten Bühnenhaus unter- gebracht werden. Die neuen Treppen zum IV. Rang schließen sich rechts und links an die Vorderfront und werden oben bis an die Rückwand des Foyers geführt. Neben ihnen, an den Seitenfronten, ergeben sich zwei seitliche für bequemen Zu- und Abgang sehr erwünschte Parkett- Zu- oder Ausgänge; dort ist auch je eine Loge für eine Aufsichtsperson untergebracht. Die neuen Scheeren-Treppen zum II. und III. Rang schließen sich an mit einem gemein- schaftlichen Zugangs-Vorraum, aber getrennten Ausgängen unmittelbar nach der Straße. Die Billet-Kontrolle für Parkett und I. Rang ist an die jetzt schon vorhandene Pfeilerwand vor die die Rückwand des Apollo-Saales tragenden Pfeiler verlegt gedacht, sodaß sich vor den Parkett-Kleiderablagen ein ungehinderter Verkehrsraum von etwa 8 m Tiefe entwickelt. Die jetzt dazwischen stehenden Pfeiler könnten unter Umständen auch noch etwas geschwächt werden; ich halte das jedoch nicht für durchaus nötig. Weiter sind rechts und links nach Aus- bruch der jetzigen Treppenstufen und deren Scheidewand vornehme Treppen zum I. Rang möglich, die mit einer kassettierten Tonnendecke abgeschlossen werden können. Die bisherigen Treppen für den I. und den II. Rang wären auszurechnen, aber die halbrunden Abschlußmauern und die die Deckenkonstruktion aufnehmenden Säulen können bleiben, damit die Deckenkonstruktionen der Umgänge überhaupt nicht berührt zu werden brauchen. Es ergibt sich dann dort auf beiden Seiten eine neue Tischlänge für seitliche Kleiderablagen von zusammen 16 m und für die Umgänge werden je zwei Fensteröffnungen gewonnen. Die jetzige Kleiderablage in der Mittelachse würde, um für die seitlichen neuen Ablagen freies Gegenüber zu erhalten, auf die gleiche Länge, also ebenfalls auf 16 m eingeschränkt werden können und so dort noch eine Tischlänge von 32 m erzielt werden. Zwei moderne Toiletten lassen sich in der ersten Achse der alten von Langhans angebauten und zu belassenden Risalite unterbringen. In der zweiten und dritten Achse dieser An- bauten sind in Parkethöhe Ausgänge ins Freie zu ermög-

lichen, sodaß für die Parkett-Besucher gegebenenfalls 9 täglich zu gebrauchende Ausgänge aus deren Umgang ins Freie führen können. Das erscheint mir geboten in Rück- sicht auf die nicht anzurührende Holz-Konstruktion des Aufbaues des Zuschauerraumes. Die Belassung dieser Holz- konstruktion, die ja durch Deckenputz und Fußboden zu- nächst geschützt ist, wird die Baupolizei zugeben müssen, da sonst nicht zu verstehen wäre, wie sie erlauben konnte, daß moderne Zuschauerräume — auch in Berlin — in Brüstungen und Wänden mit leicht feuerfangendem four- niertem Holz bekleidet wurden. Diese mit Spiritus ge- tränkten polierten Furniere stehen in der Feuergefähr- lichkeit den Leinwand-Dekorationen der Bühne wohl kaum nach. Die Holzbekleidung würde einer Stichelampe sofort die weiteste Verbreitung des Feuers geben, während sogar in Nischen des Zuschauerraumes frei eingebaute Holz- treppen sich beim gänzlichen Ausbrennen alter Theater — ich konnte das in Bromberg feststellen — durchaus gang- bar und unversehrt erhalten. Die Furcht vor der Holz- Konstruktion und das Vertrauen zu dem nicht ummantelten, sich beim Brand wie Butter an der Sonne bewährenden Eisen sind doch längst dahin. Für den Zuschauerraum selbst können auch durch Aufgabe der zwei äußersten, dem Parkett zunächst liegenden Proseniumslogen zwei neue Zu- und Ausgänge gewonnen werden. Dafür sind drei Reihen neuer Parkettsitze, also rund 60 Parkettfauteuils zu schaffen, wenn man sich entschließt, die früher vor- genommene Verbreiterung des Orchesters nach dem Parkett wieder aufzugeben und dafür nicht etwa das vertiefte Wagner-Orchester einzuführen, sondern das Orchester, wie wohl in fast allen modernen Theatern, nur ein wenig stufen- förmig zu vertiefen und etwas unter den eisernen Vorhang zu schieben. Ich entsinne mich sehr wohl, daß, als anfangs der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die Verbrei- terung des Orchesters vorgenommen wurde, allgemein, auch von der Kritik, festgestellt wurde, daß nunmehr die Sänger auf der Bühne Mühe hätten, den Ton ungedeckt über die weit vorgeschobenen Orchester-Instrumente zu bringen und daß das Orchester leicht den Gesang übertöne.

Daß durch die beschriebenen Einbauten innerhalb der gegebenen Frontmauern sich die bisher schon schmerzlich empfundene und im Interesse der Sicherheit notwendige Querverbindung des Ganges des II. Ranges hinter der wundervoll in den Zuschauerraum hineinkomponierten und unter allen Umständen zu erhaltenden Mittelloge sich schaffen und bequem auch für Konzerte im Apollo-Saal sich verwenden läßt, habe ich früher schon erwähnt, betone es aber hier nochmals. Die Vorschläge, statt dessen lieber noch zwei neue Treppen, also vier Treppen für den II. Rang zu schaffen, oder überhaupt die Treppen für diesen Rang in die Langhans'schen Seiten-Risalite zu verlegen und sie als große Freitreppen ins Freie zu führen, dürfte als wesent- lich aufwendiger und dabei nicht als so zweckentsprechend sich herausstellen. Damit glaube ich für die Verkehrs- verhältnisse im Zuschauerraum innerhalb der gegebenen Umfassungswände einen im Grund einwandfreien, in den Einzelheiten noch änderungsfähigen Umbau-Gedanken für das Zuschauerhaus gegeben zu haben.

Ich komme nun zu der nicht minder schwerwiegenden aber lösbaren Aufgabe, die gegebenen Verhältnisse für einen notwendigen Umbau des jetzigen Bühnenhauses auszunutzen. Dieses ist, wie bekannt, mehrfach erweitert und auszubauen versucht worden, zuletzt 1910 provisorisch zum Wiederabriß! Aber dieser Umbau ist doch konstruktiv so sorgfältig hergestellt worden, daß er im größten Umfang ausgenutzt werden kann. Zunächst ist festzustellen, daß die jetzigen provisorischen seitlichen Anbauten der Bühne durchaus zweckentsprechend wieder zu verwenden sind und bis zum Knobelsdorff'schen Hauptgesims höher geführt werden könnten; denn es läßt sich eine architektonisch einwandfreie, sich aus dem inneren Zweck ergebende Front

bilden, wenn man, von der Mittelachse des Bühnen-Aufbaues ausgehend, die fast genau mit der gegenüber liegenden des jetzigen Universitäts-Aulabaues, der alten „Kommode“, zusammenfällt, also eine gewisse Symmetrie der Platzwände des wiederholt als Forum Friedericianum bezeichneten vorliegenden Franz Josefs-Platzes erzielt, die Maße des alten Langhans'schen Risalites nach der Hedwigs-Kirche zu wiederholt, und den dazwischen liegenden provisorischen Zwischenbau entsprechend an das Langhans-Risalit anschließt, sodaß dieser Anbau als Seitenflügel des Bühnenhauses auftritt. Vielleicht könnte er seiner Pilaster entkleidet und diese von dem Mittelbau in die Bühnenachse gelegt werden. Gegen die Hedwigs-Kirche würde das jetzige Provisorium dann etwas verschmälert und der Giebelbau der letzteren käme ganz in freie Sicht, wie auf den Lageplänen angedeutet ist.

Vor allen Dingen wäre aber das geradezu fürchterliche Labyrinth in allen Stockwerken rechts und links neben der Hinterbühne, hinter, über und unter derselben völlig auszurotten: denn es ist einfach nicht mehr zu verantworten, was und wie alles dort zusammengepfercht ist und wie außerdem die Bühnenrampe für die Einbringung der Dekorationen das Ganze zerreißt. Es ist nicht auszudenken, was geschieht, wenn während des Betriebes dort eine Panik infolge eines Brandes entstehen würde, selbst bei der auf dieser Bühne — wenigstens früher — herrschenden Disziplin. Die zu ummantelnde vorzügliche Eisen-Konstruktion des Bühnen-Aufbaues, die an der Rückwand durch zwei völlig frei zu legende, jetzt von den seitlichen Einbauten gedeckte Bockstützen getragen wird, gestattet die Ausräumung der Bühne bis zur alten Knobelsdorff'schen Rückwand und schafft dort noch Bewegungsfreiheit. Die Bühnenrampe, deren Verkehr jetzt mit den auf riesigen langen Wagen aus und ein zu bringenden Dekorationen unmittelbar gegenüber dem Portalbau der Hedwigs-Kirche sich abspielt und dort mehr oder weniger die zur oder von der Kirche strömenden Andächtigen stört, muß und kann beseitigt werden, d. h. wirklich auf die Seite gelegt werden, wie die Grundrisse dartun. An Stelle der Rampe hätte eine niedrige, aber breite Bühnen-Eingangshalle zu treten — siehe den Parkettgrundriß — wenn man sich entschließt, den provisorischen Ausbau an der Ostseite, also gegen das Prinzessinnen-Palais, zu entfernen und dort eine Seiten- und Unterbühne nebst Abstell- und Ankleideräumen zu schaffen. Dafür gibt es engere und weitere Wege, die ich in den beiden Grundrissen dargestellt habe, die beide zulassen, in späterer Zeit auf diesem in ganz Groß-Berlin am günstigsten gelegenen Bauplatz ein zweites großes Theater für rund 2500 Personen mit mächtigen Magazinen zu errichten, die einen einheitlichen Betrieb und ein tägliches Spiel vor rund 4000 Zuhörern in beiden vereinigten Theatern anzuordnen ermöglichen würden. Die jetzige Führung der Straßenbahn-Geleise bietet, wie ich in meinem früheren Vorschlag in der „Deutschen Bauzeitung“ (Jahrgang 1920, Nr. 14—19) auch bildlich dargetan habe, keine besonderen Schwierigkeiten. Der Privatwagen- und Fußgänger-Verkehr ist gleich null und kann ohne Umweg andere Wege nehmen.

Es ist nun aber zurzeit ausgeschlossen, einen derartigen zusammengefaßten Betrieb mit einheitlichem Künstler-, technischem und Arbeiter-Personal angesichts unserer deutschen Verhältnisse durchzuführen. Aber es ist möglich, darauf hinzuwirken, daß jetzt so umgebaut und erweitert wird, daß alles Bestehende sich ohne Abriß später gut einfügen läßt, während der bestehende Bühnenaufbau in Wänden- und Schnürboden-Konstruktion mit der Betonspritz-Kanone sich mindestens sehr feuersicher, wenn nicht feuerfest herstellen läßt. Letzteres läßt sich ohne Weiteres durchführen, auch ein feuersicherer Kuppelhorizont läßt sich schaffen. Ist der seitliche Anbau der Bühne aus irgend welchen Gründen nicht durchzusetzen, so muß eben die Ausräumung der Bühne bis zur Knobelsdorff'schen Rückwand und die Führung der Hinterbühne bis zum jetzigen Bühnenrampen-Eingang hergestellt werden. Die Ostseite des Bühnenhauses wäre dann so zu gestalten, wie es für die Westseite vorgeschlagen wurde. Weiter müßten dann außer der erwähnten Höherführung der jetzigen provisorischen Seitenbauten bis und über das Knobelsdorff'sche Hauptgesims (wodurch also ein bis zwei Stockwerke gewonnen würden) die Knobelsdorff'sche Hinterfrontmauer höher geführt werden, und zwischen dieser neuen bis zum Schnürboden-Abschlußgeführten, als antiker Giebel endenden Wand und der jetzigen Rückwand des Bühnen-Aufbaues in noch 3 bis 4 Stockwerken weitere Räume für den Bühnenbetrieb geschaffen werden. Also es sind eine Reihe Möglichkeiten gegeben, die geeignet sind, einen modernen Betrieb fast in einer Sommerbauperiode vorzubereiten. Bei Durchführung des seitlichen Bühnen-Anbaues ist das während der Spielzeit möglich, nur der Durchbruch ist dann während der Ferien zu bewirken.

Meine Vorschläge zielen nicht darauf ab, mich den Verwaltungs-Behörden als Bauleiter aufzudrängen. Aber ich übe nach dem Brand des Ringtheaters zu Wien, seit ich im Neubau des Stadttheaters zu Halle a. d. Saale in der Grundrißlösung wie im Konstruktions-Aufbau neue Bahnen betrat, mich seither 40 Jahre lang in der Theater-Baukunst. Die in dieser Zeit an vielen eigenen und an den Bauten anderer Theaterbaumeister gesammelten Erfahrungen berechtigen mich, ein ernstes Mahnwort auszusprechen und dürften meinen Vorschlägen einiges Gewicht verleihen.

Wenn die an der Spitze des jetzigen Betriebes stehenden Herren darauf drängen, aus dem Haus heraus zu kommen und sich nach dem in der Fertigstellung begriffenen großen Haus auf dem Kroll'schen Gelände am Königs-Platz sehnen, so ist das an sich verständlich, aber zu einem rationellen Bühnenbetrieb für die Dauer wird das nicht führen. Wo bleiben oder von woher müssen die Dekorationen gebracht werden und wo bleibt ein Unterkommen für die Spieloper, also für Mozart usw. Beides ist naturgemäß an der alten historischen Stätte besser als an jedem andern Platz in Groß-Berlin zu erzielen. An keiner anderen Stelle der Stadt wird für die Doppel-Oper für rund 4000 Zuhörer ein so bequemes Hinterland für Magazine, Kessel- und Maschinenräume, sowie für die an die Ober-Wall-Straße zu verlegenden Intendanturräume sich bieten, wie der Winkel, der jetzt auch schon das alte Kesselhaus und alte Remisen und Stallgebäude beherbergt. Freilich müßte auch das alte Prinzessinnen-Palais weichen, das aber doch vorne wie hinten mit angeflückten Bauten versehen ist. Meine Vorschläge halten sich in Grenzen, die ein Nützlichkeitsbau erfordert und die uns Niemand als zu vermeidender Luxusbau vorwerfen darf. Friedrich's alter Bau mit dem so schönen Ausbau unter Friedrich Wilhelm III. wäre damit uns und vielen Generationen erhalten und die Aushilfe bei Kroll könnte herangezogen werden, solange es nötig erscheint und nicht anders geht. —

Nachschrift der Redaktion. Die vorstehenden Äußerungen eines der erfahrensten, wenn nicht des erfahrensten lebenden Theater-Architekten der Gegenwart, sollten an allen den Stellen, die es angeht und die eine Verantwortung für Menschen und Kunst zu tragen haben, die ernste Beachtung finden, die sie verdienen. Nachdem der Plan eines neuen großen Opernhauses auf der Grundlage eines unmöglich großen Raumprogrammes auf dem Kroll'schen Gelände am Königs-Platz in Berlin durch den politischen Umsturz unmöglich geworden ist, richten sich die Augen der beteiligten Kreise und der Kunstwelt mit erhöhtem Interesse wieder auf das alte staatliche Opernhaus Unter den Linden, das sich schon seit Jahren technisch in einem Zustand befindet, der nur sehr gelinde mit dem Ausdruck „vorübergehend“ charakterisiert werden kann, in Wirklichkeit aber nahezu unmöglich ist und die Verwaltung der staatlichen Theater wie auch das zuständige Ministerium — hier das preußische Finanzministerium — vor eine schwere Verantwortung stellt. Diese Frage der Verantwortung fand eine grelle Beleuchtung durch den Brand des Theaters in Dessau mit seinem Verlust an Menschenleben und Kunstgut, und neuerdings des Staatstheaters in Wiesbaden, sodaß zu hoffen ist, daß es nicht erst eines neuen Unglückes bedarf, um hinsichtlich der Zustände im staatlichen Opernhaus für die Sicherheit der Theaterbesucher und des Künstlerpersonales, wie für die Fortentwicklung der künstlerischen Darbietungen zu einer Entscheidung zu gelangen. Herr Seeling zeigt anschaulich und überzeugend, wie diesen Forderungen ohne zu tiefen Eingriff in den Bestand, jedenfalls unter möglichster Schonung des Denkmalwertes des alten Bauwerkes Rechnung getragen werden kann. Abweichende Ansichten über Einzelheiten werden sich ausgleichen lassen. Von größtem Wert erscheint uns der Hinweis, den staatlichen Theaterbetrieb an dieser geschichtlichen Stelle zu vereinigen und alle jetzt etwa notwendig werdenden Neubildungen so anzuordnen, daß sie die spätere Verfolgung eines größeren Gesamtplanes nicht unmöglich machen. Zu diesen Neubildungen würde ein Flügelbau an der Ostseite des Bühnenhauses der alten Oper zählen. Er müßte nach dem Vorbild der neuen Stuttgarter Theater so angeordnet werden, daß er später ein neues größeres Opernhaus, wie auch ein kleinstes Theater nach der Art unserer Schloß-Theater für Spieloper und unter Umständen für das Seelendrama für etwa 400 bis höchstens 800 Besucher mit versorgen kann. Denn eine solche Differenzierung der musikalischen Darbietungen hat sich auch in Berlin zu einer Notwendigkeit entwickelt. Sie besteht in München und in Wien schon seit einiger Zeit. Was man also auch jetzt planen möge, es stehe unter den größeren Gesichtspunkten späterer Entwicklungs-Möglichkeiten. —H.—

## Vermischtes.

Das 75jährige Bestehen des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins in Wien wurde am 7. und 8. Juni 1923 festlich begangen. Am 8. Juni 1848 schlossen sich 14 Wiener Ingenieure zur Gründung des Österreichischen Ingenieur-Vereins zusammen. Es waren die Anfänge des Vereins. Ihre Zahl vermehrte sich bis zum Ende des Jahres auf 79, deren Ziel in die Worte gekleidet war: „Durch den Austausch ihrer Ansichten über wissenschaftliche Fragen und durch das Mitteilen der in der Ausübung ihres Wissens von ihnen gemachten Erfahrungen werden die Teilnehmer unseres Vereines denselben kräftigen, ihn zu einer festen Burg der Wissenschaft machen, dessen Ebenbürtigkeit mit ähnlichen Vereinen des Auslandes außer Zweifel setzen und dem Ingenieurstand die ihm gebührende Achtung und Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft erringen.“ Im Jahr 1864 schlossen sich dem Verein auch die Architekten an. Die Zahl der Mitglieder hat sich seither auf über 3000 erhöht, die über das ganze heutige Österreich verteilt sind. Aus Anlaß des Jubiläums hat die Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architektenvereines eine 200 Seiten starke Festnummer herausgegeben, die erkennen läßt, welchen Einfluß der im Sturmjahr 1848 aus dem „Niederösterreichischen Gewerbeverein“ hervorgegangene Verein im öffentlichen Leben Cisleithaniens gewonnen und wie er zur Hebung von Kunst und Technik und des Standes der Techniker beigetragen hat. —

**Wohnräume statt Kolonnaden.** In einer Berliner Zeitung ist kürzlich über die geplante Ausführung von Kolonnaden auf dem Nollendorfplatz, die als Geschäftsräume vermietet werden sollen, berichtet worden. Man sollte die vielen Millionen, die ein solches Bauwerk kosten wird, aber lieber der Allgemeinheit zukommen lassen und dafür billige Wohnungen schaffen. „Groß-Berlin“ hat etwa 50 000 Häuser. Die Dachgeschosse sind meist in Trockenboden und Bodenkammern eingeteilt. Diese Kammern stehen bei der jetzigen Unsicherheit meist leer, oder sind mit nur wenigem Gerümpel angefüllt. Ein geschickter Architekt wird aus diesen Kammern leicht eine oder mehrere Wohnungen schaffen können, die durch Wärmeschutzmittel gegen Witterungseinflüsse geschützt werden; in jedem Haus nur eine Wohnung eingerichtet, ergäbe 50 000 neue Wohnungen. Ein solches Haus gewinnt an Wert, der bei einer Neubeleihung sehr zum Ausdruck kommen wird. Eine solche neu eingerichtete Wohnung unterliegt nicht dem Höchstmietengesetz, außerdem bietet das Vorhandensein einer Wohnung im Dachgeschoß Schutz gegen das Eindringen von unbefugter Seite. Jeder Hauswirt, in dessen Haus sich im Dachgeschoß Platz für die Einrichtung einer Wohnung bietet, sollte diesen der Allgemeinheit zur Verfügung stellen. Es werden hohe Preise für den Nachweis von Wohnungen gezahlt. Entweder hierdurch oder durch den Baukosten-Zuschuß ließe sich manche Wohnung einrichten. An ein Aufheben der vom Zentralwohnungsamt erlassenen Verfügung über die Dauer der Genehmigung einer solchen Wohnung ist wohl vorläufig nicht zu denken, andernfalls würde sich der Mietpreis für eine solche Wohnung leicht errechnen lassen, indem man den entstandenen Preis plus Zuschuß für Zinsen und Instandhalten der geschaffenen Räume durch die Dauer der Genehmigung dividiert. —

Hans Wolf, Architekt in Berlin.

**Zur Linderung des Häuser- und Wohnungs-Elendes in Bayern** haben Abgeordnete der bürgerlichen Parteien im bayerischen Landtag einen Antrag eingebracht, der eine nachdrücklichere Bekämpfung der furchtbaren Wohnungsnot und des drohenden Verfalls der Häuser verlangt und hierfür folgende Maßnahmen vorsieht:

1. Förderung der privaten und gemeindlichen Bautätigkeit mit Hilfe größerer staatlicher Zuschüsse für den Kleinwohnungsbau, hierbei: a) beschleunigte Verabschiedung der vom Sozial-Ministerium angekündigten Vorlage betreffend Landeszuschüsse für Kleinwohnbauten 1923, b) Mitverwendung der gesetzlichen Zuschüsse aus der produktiven Erwerbslosen-Fürsorge für den Wohnungsbau, c) Freihaltung aller ohne Zuschuß hergestellten Neubauten von einschränkenden Bestimmungen, d) Gleichstellung der Hochbauten mit den Flachbauten bei den zuschubberechtigten Bauten, e) Durchführung des Landtags-Beschlusses vom 13. Juni 1921 betreffend Heranziehung der Aufwands-Entschädigung für doppelte Haushaltsführung zum Bau von Beamtenhäusern, f) energische Bekämpfung des Wuchers und der Preistreiberei auf dem Baustoffmarkt.

2. Schnellerer Abbau der das Wohnungswesen belastenden Zwangswirtschaft; hierbei: a) Anerkennung des freien Verfügungsrechtes über die vom Hausbesitzer im eigenen Haus benötigten Räumlichkeiten, b) Freigabe der Luxussteuer unterworfenen Wohnungen in bezug auf Mietpreisbildung, c) Einschränkung der Zuständigkeiten der Wohnungs- und Mietein-

gungsämter mit dem Ziel ihrer allmählichen Aufhebung, d) Förderung und Erleichterung des Wohnungsaustausches.

3. Wirksame Maßnahmen gegen den Verfall älterer Wohnungen; hierbei: a) Festsetzung von Mietpreisen, die der tatsächlichen Überteuierung der Betriebs- und Instandsetzungskosten in vollem Umfang Rechnung tragen, b) Zuziehung von Vertretern des Baugewerbes (neben denen des Hausbesitzes und der Mieter) zu den Mietpreisbildungs-Ausschüssen.

4. Milderung und Vereinfachung der steuerlichen Belastung des Hausbesitzes. Hierbei in erster Linie Erhebung der Haussteuer, Wohnungs-Abgabe, gemeindlichen Gefälle und Gebühren von den zahlungspflichtigen selbst und nicht durch den Hausbesitzer;

5. Einwirkung auf die Reichsregierung, daß das in der Verfassung anerkannte Eigentumsrecht auch dem Hausbesitz gegenüber gesichert wird. —

## Wettbewerbe.

**Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau einer Volksschule nebst Turn- und Festhalle in Gollnow in Pommern** wird vom Magistrat unter den in der Provinz Pommern ansässigen, zurzeit in dieser Provinz tätigen und hier geborenen Architekten bei drei Preisen von 1 000 000, 750 000 und 500 000 M. ausgeschrieben. Unterlagen durch das Stadtbauamt in Gollnow. —

**Preisuerkennungen für literarische Arbeiten.** Eine eigenartige und nachahmenswerte Preisauszeichnung hat in Wien stattgefunden. Ein Preisgericht, bestehend aus den Herren Hofrat Prof. Dr. Reithoffer, Dr.-Ing. Fähnrich, Oberinsp. Dr. Hiecke, Ing. Ruschowy, Ing. F. Weiß und Ing. Grünhut hat folgende Preisauszeichnungen für im Jahr 1922 in einer Zeitschrift veröffentlichte literarische Arbeiten ausgesprochen: I. Preis von 500 000 Kronen Prof. Dr. E. Siegel von der Deutschen Technischen Hochschule in Prag; II. Preis von 300 000 Kronen Prof. Dr.-Ing. Fritz Emde von der Technischen Hochschule in Stuttgart; III. Preis von 200 000 Kronen Ministerialrat Dr. A. Hruschka in Wien. —

**Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Denkmal zur Erinnerung an die Auslandshilfe in Wien.** Zum Wettbewerb für ein Denkmal zur Erinnerung an die Hilfe des Auslandes während der schweren Zeit der Not nach dem Krieg für Wien sind 75 Entwürfe eingelangt. Vom Preisgericht, bestehend aus den Herren: Bildhauer Hofrat Prof. der Akademie der bildenden Künste Edmund Hellmer, Architekt Prof. der Akademie der bildenden Künste Peter Behrens, Bildhauer Prof. der Kunstgewerbeschule Franz Barwig, Maler Professor Viktor Staufer und Architekt Baurat Professor Siegfried Theisz, wurden nachstehende Entwürfe prämiert: I. Preis: Entwurf „3 Studien“, 1. (Kapuzinerkirche). Verfasser: Architekt Professor Ernst Lichtblau. Modell von Bildhauer Karl Hagenauer. II. Preis: Entwurf „Geben und Empfangen“. Verfasser: Bildhauer Erwin Griener. III. Preis: Entwurf „A. R.“. Verfasser: Anton Wilhelm und Waldemar Leers, Architekten. IV. Preis: Entwurf „Sophus“. Verfasser: Bildhauer Otto Hofner. Mit gleichmäßigen Ehrenhonoren wurden ausgezeichnet die Entwürfe: „Zeichen der Zeit“. Verfasser: die Architekten Karl Schömer und Georg Neidhardt; „Zukunft“. Verfasser: Bildhauer Fridolin Josephu; „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“. Verfasser: Bildhauer Professor Josef Müllner; „Totentanz“. Verfasser: Bildhauer Friedrich Gornik; „Samaritan“. Verfasser: Bildhauer Michael Lix; „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.“ Verfasser: Bildhauer Professor Josef Müllner. —

**In einem Wettbewerb betr. Entwürfe für die Bebauung des Kuhberges in Brünn** erhielten den I. Preis von 35 000 Kr. die Architekten Laml und Grunt in Brünn. II. Preise von je 15 000 Kr. die Architekten Skara & Kotas in Brünn, Dr. Alfr. Pollak in Pilsen und Baumeister Simunik in Bilovic. Zwei Entwürfe wurden für je 10 000 Kr. angekauft. —

## Personal-Nachrichten.

**Ehrendoktoren technischer Hochschulen.** Zu Ehrendoktoren der Prager Deutschen Technischen Hochschule wurden ernannt Oberbaurat Dr. Franz Emperger in Wien, Chefarchitekt Raymond Unwin in London und Geheimer Hofrat Franz Kreuter in München. —

**Inhalt:** Der Umbau des Alten Rathauses und der Neubau des Stadtparlamentes in Köln am Rhein. (Schluß) — Der Bühnenhaus-Brand im Staatstheater zu Wiesbaden und seine Lehren für die Erhaltung des Berliner Staatsoperhauses. (Schluß) — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Personal-Nachrichten. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
W. Büxenstein Druckereigesellschaft, Berlin SW.